

Forschende Lehre, forschende Praxis

Qualitative Forschungsmethoden und die Praxis Sozialer Arbeit

■ Ingrid Miethe

Forschung und Praxis, so eine nicht selten sowohl in der Ausbildung wie auch im Alltag der Sozialen Arbeit zu hörende Meinung, seien zwei grundverschiedene Bereiche. Forschung wird dabei oft mit (abstrakter) Wissenschaft gleichgesetzt, die zwar für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interessant sein könne, jedoch für die Praxis der Sozialen Arbeit wenig hilfreich erscheint. Forschungs- und Handlungsmethoden werden in dieser Logik oft einander gegenübergestellt und ein Ausbau einer Forschungsorientierung an den Fachhochschulen mit Praxisferne gleichgesetzt.

Derartige Positionen sind aus der Entwicklung der Disziplin in Deutschland durchaus verständlich, übersehen aber die Chancen, die in diesen neuen Entwicklungen liegen. Forschung ist, wie im Folgenden dargestellt werden soll, nicht nur unverzichtbar für die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Fachwissenschaft, sondern birgt auch wichtige Kompetenzen für die Praxis Sozialer Arbeit. Letzteres gilt aufgrund ihres sinnverstehenden und fallbezogenen Zuganges insbesondere für qualitative Forschung und Forschungsmethoden.

Die Erhebungs- und Auswertungsmethoden der qualitativ-rekonstruktiven Sozialforschung werden inzwischen sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis der Sozialen Arbeit produktiv angewendet, zum einen als sozialwissenschaftliche Forschung, zu der sowohl eine planungs- und anwendungsorientierte Praxis- und Handlungsforschung als auch eine analytische und grundlagentheoretische Sozialforschung zählen, zum zweiten als Methoden der professionellen Praxis der Sozialen Arbeit selbst, und letztlich als (ethnografisch inspirierte) Methoden der Selbstreflexion und Selbstbeforschung in Ausbildung und Praxis. Betrachten wir diese drei Bereiche im Detail.

Rekonstruktion in der Sozialen Arbeit als sozialwissenschaftliche Forschung

Die sozialwissenschaftliche Forschung ist inzwischen ausgesprochen ausdifferenziert und bezieht sich auf alle Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit, zu denen Studien in der Kinder- und Jugendhilfe, Familien- und Altenhilfe, Armuts- und Randgruppenforschung, Mädchen- und Frauenforschung genauso zählen wie Studien, die sich beispielsweise mit Fragen der Professionalisierung oder mit der Untersuchung von Organisationen der Sozialen Arbeit beschäftigen (vgl. für einen Überblick Jakob 1997; Bock/Miethe 2009).

Es existieren in dieser Forschungsrichtung keine Methoden, die als genuin sozialpädagogische oder sozialarbeiterische bezeichnet werden könnten (vgl. Maier 1998: 54), vielmehr wird auf Erhebungs- und Auswertungsverfahren zurückgegriffen, wie sie zumeist innerhalb der Soziologie entwickelt wurden. Zu einer sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Forschung wird diese also weniger durch die angewandten Erhebungs- und Auswertungsverfahren, als vielmehr durch das spezifische Erkenntnisinteresse.

Darüber wie eng die Verbindung zwischen Forschung und Praxis sein sollte, gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen. Während einige Forschende eine Sozialarbeitsforschung in erster Linie als Praxisforschung verstehen und Grundlagenforschung in den Nachbardisziplinen (Soziologie, Psychologie) ansiedeln (vgl. z. B. Fuchs 1996: 208), stehen andere diesem Ansinnen skeptischer gegenüber und betonen, eine Orientierung an den Fragen der Praxis sei keinesfalls mit »Anwendung« gleichzusetzen, es solle vielmehr um theoretische Modellbildung »jenseits eines unmittelbaren Verwertungsinteresses« gehen (Sommerfeld 1998: 16).

In der inzwischen breit ausdifferenzierten Forschungslandschaft finden wir heu-

Prof. Dr. Ingrid Miethe ist Hochschullehrerin für Allgemeine Pädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt und Sprecherin der Fachgruppe Forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e. V.
E-Mail miethe@efh-darmstadt.de

te letztlich beide Ausrichtungen: zum einen die stärker auf die Handlungspraxis bezogenen verschiedenen Formen von Evaluations-, Begleit-, Handlungs- und Verwendungsforschung; zum anderen eine Grundlagenforschung, die auf komplexere Verfahren zurückgreift und auch Themen untersucht, die nicht auf den ersten Blick als praxisrelevant erscheinen. Diese Forschung ist nicht unbedingt relevant für die konkrete Handlungspraxis, sehr wohl aber für die Weiterentwicklung und Profilierung der Disziplin und der Profession als Ganzes (vgl. dazu auch den vorhergehenden Beitrag von Konrad Maier in diesem Heft).

Rekonstruktive Forschungsmethoden als Methoden der professionellen Praxis

Neben diesem sozialwissenschaftlichen Bereich, der sich stark auf das Methodenspektrum der Soziologie bezieht, hat sich inzwischen innerhalb der Sozialen Arbeit ein eigenständiger Bereich etabliert, in dem rekonstruktive Forschungsmethoden so modifiziert wurden, dass sie für die konkrete Handlungspraxis nutzbar gemacht wurden und somit zu einer Erweiterung des bisherigen (Handlungs-) Methodenspektrums der Sozialen Arbeit führten. Im Unterschied zum vorigen Bereich geht es hier nicht darum, Forschungsmethoden für wissenschaftliche Studien zu nutzen. Vielmehr werden die sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden so modifiziert, dass sie zur Reflexion der professionellen Praxis und als Handlungsmethoden genutzt werden können. Dafür werden sowohl die Methoden der Datenerhebung wie auch Methoden der Auswertung qualitativer Daten genutzt.

Aus dem Spektrum der Datenerhebung kommt hier vor allem das von Fritz Schütze entwickelte narrative Interview zum Einsatz. Diese Erhebungsform kann potenziell für unterschiedliche Felder der Sozialen Arbeit angewendet werden und wurde bislang für die Jugendhilfe ausgearbeitet. Zu nennen ist hier beispielsweise die von Michaela Köttig und Regina Rätz-Heinisch entwickelte Methode der dialogischen Biografiearbeit. Genauso hat das narrative Interview inzwischen Eingang in die psychosoziale Beratung gefunden

(vgl. den Beitrag von Heidrun Schulze und Ulrike Loch in diesem Heft).

Einen Schritt weiter gehen Verfahren, die nicht nur die Erhebungsform des narrativen Interviews auf die konkrete Handlungspraxis übertragen, sondern auch modifizierte Formen der Fallrekonstruktion nutzbar machen. Dies wurde beispielsweise für die Diagnostik in der klinischen Sozialarbeit oder als »narrativ-biografische Diagnostik« in der Jugendhilfe vorgenommen.

Letztlich gilt für alle rekonstruktiven Verfahren in ihrer Übertragung und Modifizierung auf die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, was Schütze (1994: 280 ff.) für ethnografische Forschungsmethoden eingefordert: Bedeutsam seien »Abkürzungspraktiken« für die Übertragung »klassischer« Forschungsmethoden in die Berufspraxis. Derartige Abkürzungsstrategien dürfen aber keinesfalls dazu führen, die Komplexität der jeweiligen Methoden auf einfache monokausale und dekontextualisierte Kategorien zu

reduzieren. Vielmehr geht es darum, gerade die Komplexität der Rekonstruktion von Strukturen, Mustern von Problemkonstellationen und Sinnzusammenhängen zu erhalten. Diese Art der Forschung ist also nicht einfacher, sondern komplexer als traditionelle sozialwissenschaftliche Forschung, da sie neben dem Durchdringen der eigentlichen Methode auch noch einen Transfer erfordert, der Rekonstruktion in einer abgekürzten Form ermöglicht, ohne die prinzipielle Logik rekonstruktiven Arbeitens aufzugeben.

Die Frage, was genau die zu wählende Abkürzungspraktik sein kann, ist je nach zu modifizierender Forschungsmethode immer wieder neu zu stellen und zu beantworten. Ohne Zweifel liegt aber in diesem Bereich nicht nur ein wachsendes Potenzial für die Praxis der Sozialen Arbeit, sondern vor allem auch ein Forschungsfeld, das eine Vermittlungsinstanz zwischen Praxis und Forschung bereitstellen kann.

Literatur

- Bock, Karin/Miethe, Ingrid (2009) Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen & Farmington Hills (in Vorbereitung).
- Fuchs, Dieter (1996): Versuch einer Systematisierung der Sozialarbeitsforschung. In: Puhl, R. (Hg.) Sozialarbeitswissenschaft. Weinheim.
- Jakob, Gisela (1997): Sozialpädagogische Forschung. Ein Überblick über Methoden und Ergebnisse qualitativer Studien in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. In: Jakob, G./Wensierski, H.-J. v. (Hg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim/München, S. 125–160.
- Maier, Konrad (1998): Zur Abgrenzung der Sozialarbeitsforschung von der Forschung in den Nachbardisziplinen. Ein Versuch. In: Steinert, E./Sticher-Gil, B./Sommerfeld, P./Maier, K. (Hg.): Sozialarbeitsforschung: Was sie ist und leistet. Freiburg im Breisgau. S. 51–66.
- Miethe, Ingrid/Stehr, Johannes (2007) Modularisierung und forschendes Lernen. Erfahrungen und hochschuldidaktische Konsequenzen. In: Neue Praxis, Heft 3, S. 250–264.
- Miethe, Ingrid (2007): Rekonstruktion und Intervention. Zur Geschichte und Funktion eines schwierigen und innovativen Verhältnisses. In: Miethe, I., Fischer, W./Giebeler, C./Goblirsch, M./Riemann, G. (Hg.): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills. Verlag Barbara Budrich, S. 141–153.
- Schütze, Fritz (1994): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, N./Schumann, M. (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Freiburg im Breisgau, S. 189–297.
- Sommerfeld, Peter (1998): Erkenntnistheoretische Grundlagen der Sozialarbeitswissenschaft und Konsequenzen für die Forschung. In: Steinert, E./Sticher-Gil, B./Sommerfeld, P./Maier, K. (Hg.): Sozialarbeitsforschung: was sie ist und leistet. Freiburg im Breisgau, S. 13–31.

Methoden der Selbstreflexion und Selbstbeforschung in der Praxis

Letztlich finden qualitative Methoden vor allem in der Ausbildung der Sozialen Arbeit Anwendung und zwar aus zwei Gründen:

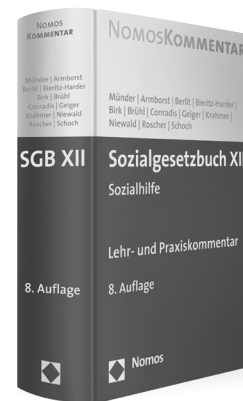
- Zum Ersten geht es darum, Forschungsmethoden überhaupt kennenzulernen, um auf diese Weise einen kritischen Blick auf empirische Studien zu ermöglichen. Nur fundierte Kenntnis von Forschungsverfahren und Forschungslogiken ermöglicht es, wissenschaftliche Studien nicht einfach zu rezipieren, sondern diese kritisch hinsichtlich ihrer Aussagekraft und Reichweite zu hinterfragen. Dieser,

Praxis einführt, ist es das Ziel von Lehrforschung genau diese Routinen zu hinterfragen, sie als sozial konstruierte und damit potenziell auch veränderbare zu erkennen. Forschendes Lernen in Lehrforschungsprojekten ermöglicht damit eine reflexive Verknüpfungskompetenz, die die herkömmlichen Brüche zwischen Theorie und Praxis, der wissenschaftlichen Disziplin und der Profession, zu reduzieren hilft (vgl. Miethe/Stehr 2007).

Ziel forschenden Lernens ist es, einen professionellen Habitus zu entwickeln, der eine forschende Haltung als professionelle Grundhaltung in die Praxis der Sozialen Arbeit übernimmt. In diesem Sinne werden künftige Sozialarbeiter und Sozialpädagogen mit Hilfe rekon-

»...einer der besten seinerunft«

Prof. Dr. H.-D. Gottlieb, Sozialrecht aktuell 1/99



Sozialgesetzbuch XII Sozialhilfe

Lehr- und Praxiskommentar

Von Prof. Dr. Johannes Münder, MinR Christian Armbrorst, RiBVerwG Prof. Dr. Uwe Berlit, Prof. Dr. Renate Bieritz-Harder, Prof. Dr. Ulrich-Arthur Birk, Prof. Dr. Albrecht Brühl, RA Dr. Wolfgang Conrads, FASoZR, RiSG Udo Geiger, Prof. Dr. Utz Kraemer, RiLSG Stephan Niewald, Prof. Dr. Falk Roscher und RegDir a.D. Dietrich Schoch

8. Auflage 2008, 1.017 S., geb., 44,-€, ISBN 978-3-8329-2930-5

»Solide, umfassend und auch für Nicht-Juristen verständlich aufbereitet kommt der aktuelle Nomos-Kommentar des SGB XII daher. Er stellt eine wertvolle Hilfe für Mitarbeiter und Führungskräfte in Sozialdiensten, Beratungsstellen und vielen anderen Arbeitsfeldern dar.«

Dr. Jochen Walter, SOZIALwirtschaft 04/08



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de

»Forschung und Praxis, Analyse und Handeln sind keine Gegensätze, sondern bilden eine Einheit«

eher als klassische Methodenausbildung zu bezeichnende Bereich, macht jedoch nur einen Teil des darin liegenden Potenzials aus.

- Zum Zweiten geht es um den für die Praxis der Sozialen Arbeit wichtigen Begriff des forschenden Lernens. Hier geht es nicht nur – zumindest nicht in erster Linie – um die Vermittlung von Forschungsmethodik, sondern Forschung wird eher als didaktisches Mittel genutzt, die eigene Praxis kritisch zu reflektieren, zu verstehen und Handlungsalternativen zu überlegen. (Da dieser Bereich in dem Beitrag von Christine Schönberger und Burkhard Hill in diesem Heft ausführlich dargestellt wird, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden.)

Forschendes Lernen soll dabei nicht als Konkurrenz zu anderen bewährten Lernformen wie Supervision und Praktikum verstanden werden. Vielmehr stellt diese eine Ergänzung in dem Sinne dar, dass hier reflexive Fähigkeiten erworben, die in dieser Form in einem Praktikum nicht zu erlangen sind. Während ein Praktikum eher in die Routinen der

struktiver Forschungsverfahren in eine Denkwelt einsozialisiert, in der Forschung und Praxis, Analyse und Handeln nicht als Gegensätze, sondern als ständig wieder zu hinterfragende und gleichsam immer wieder aufs Neue zu untersuchende Einheit verstanden werden.

Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit befindet sich heute in allen drei Bereichen am Anfang. Sie kann allerdings auf eine deutlich längere Tradition zurückblicken als zumeist bekannt. Denn bereits die klassischen Studien der Chicagoer Schule zu Beginn des 20. Jahrhunderts griffen nicht nur viele sozialarbeiterische und sozialpädagogische Fragestellungen auf, sondern waren auch durch eine enge Verbindung von Theorie und Praxis gekennzeichnet (vgl. Miethe 2007).

An diese Tradition wieder anzuknüpfen und Wissenschaft und Praxis nicht als sich ausschließende, sondern als sich gegenseitig befruchtende Bereiche zu verstehen, liegt die große Chance einer rekonstruktiven Forschung in der Sozialen Arbeit. ◆